

AB

87443

Handwritten notes and scribbles at the top of the page, including a circled '10' on the left and some illegible characters and lines.

Rubr. XII.

Nro. 242.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

10







Fabeln

Erzählungen

und

Aechertze,

zur

Ergehung des Verstandes

und des

Herzens

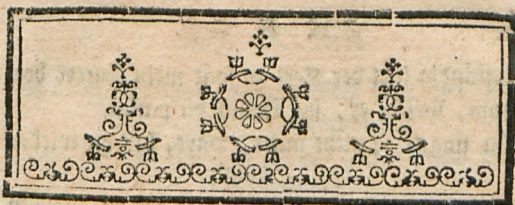
1764



[Faint, mostly illegible text in a decorative frame, possibly a title page or a page with a watermark. The text is written in a historical script, likely Gothic or similar, and is surrounded by ornate flourishes.]

[Faint text, possibly a date or a small inscription.]

L 153,



Die Nachtigall und die Dole.



Viel leichter stürzet man die Unschuld,
als die Lügen.

Man muß sehr glücklich seyn, Betrüger
zu betrügen.

Ach, Schwester, räche mich! schiebe eine
Nachtigall

In Damons Schlafgemach, zur freigelassenen
Dole:

Berwünscht ist doch Johann, daß ihn der Kuckuk
hole!

Ach! aber ach! so gehts, so gehts wohl überall!

Der muß sich viel gefallen lassen,

Wer nicht selbst reden kann, und brummt nicht,
wie ein Bär.

Beständig seht der Kerl zu spät mein Futter her,
 Hum, spricht er, iso kannst du passen.
 Du singest so nicht mehr, wart, bis du wieder
 singst,
 Denn bist dus wieder werth, daß du zugleich
 auch schlingst.

Die Dole fieng drauf an zu plaudern,
 Und tröstete die Freundinn hundertmal
 Mit einer frostigen Moral.
 Nur mit Sentenzen still! Hier ist nicht erst zu
 zaudern!

Hub Philomele wieder an.
 Ich sage: räche mich, und spare deine Glossen.
 Damit ist mir nicht gut gethan.
 Was mich so lange Zeit verbrossen,
 Seit der der gute Damon klagt,
 Daß meiner angenehmen Kehle
 Der schöne Schlag und Triller fehle;
 Nun hab ich dies zweymal gesagt.

Die schwarze Freundinn hüpfte und flattert
 in dem Zimmer
 Auf Hausgeräth und Stuhl und Tisch herum.
 Sie gafft um sich nach eines Werkchens Schim-
 mer.
 Nein, nein, die Dole ist nicht dumm.

Ev,

Ey, rief sie, was entdeckt mein Aug mit einer
Schwenkung?

Hier in der für den Sand gewidmeten Ver-
senkung

Des Schreibepults, ey sieh doch, hier
Liegt Damons silbernes Pitschier!

Zerstreuet sollt er es zu unserm Glück verlegen,
Und ist weder er noch sein Johann zugegen.

Ich stehls auf Herrn Johanns Kredit,
Und wens denn Damon nicht mehr sieht,

Am ersten wird er, das vermessen;

So mag ich nicht das Trinkgeld wissen,

Das sein Johann bekommt. Er jagt ihn heut
noch fort.

Was wettefst du? Ich gebe dir mein Wort.

Er wird dir ihn erbärmlich striegeln.

Die Stunde drauf war auch ein Brief zu
siegeln.

„Geschwind, Johann! Die Post verziehet nicht ..

„Ein Licht her, nur geschwind ein Licht! . . .

„Doch wo ist das Pitschier vom Pulte hinge-
kommen? . . .

„Ich steckt es ja vorhin nicht ein. . . .

„Ich seh es nicht! Wo wird das seyn? . . .

„Es hats doch Niemand mitgenommen. . . .

„Wer war denn, lieber Hanns, heut da?

Der blinde Mann war da, dem Sie Almosen
geben.

Der hats gewis! bey meinem Leben!
Er griff am Pult nach was! Ja, ich besinne
mich!

Ach! seufzte schon die Nachtigall vor sich:
Der gute Damon wird verlacht.
Er hat wohl eher Frau und Kinder,
Als seinen Schlingel, in Verdacht!

„Der blinde Mann? Narr, siehet denn ein
Blinder?

„Mein Argwohn wird nicht irrig seyn:

„Die Rabenart stihlt allgemein.

„Die Dole hats gewis vertragen.

„Such nur ihr Häuschen durch. Ich bin dir
gut dafür. . . .

Da liegt das Petschaft, Herr! Da wars, das
dumme Thier!

Die Dole stand beschämt bey Philomelens
Klagen:

Wo ist dein großer Scharfsinn nun?

Die Rache, die du giebst, kann meinen Zorn
nicht laben.

Auf Anderer Kredit aus Bosheit was zu thun,
Muß man erst selber welchen haben.

Das

Das Spiel um Nichts.

Drey junge Damen, die bey Hof
 Verehrer sucheten, Verehrern auch gefielen,
 Sah einst ein grober Philosoph,
 Der lächerliche Rath des Prinzen, Tarok spielen.
 Wie, Kinder? Spielt ihr beid allein?
 Frug Peter, das sind Dableren.
 Denn in den Blättern weiß der Eine
 Auch allemal des Andern Seine.
 Wie hoch steht euer Spiel? Wo fällt der beste
 Kauf?

So frag! versetzt Alcinde drauf:
 Thuts denn so Noth, daß es dein Fürwiß höre?
 Wir brauchen keinen dritten Mann.
 Wir spielen um kein Geld, wir spielen nur zur
 Ehre.

Zur Ehre spielt ihr nur, hub Peter wieder an:
 So werdt ihr, wie leicht nachzusinnen,
 Einander nicht viel abgewinnen.

An Karolinchen.

Nur du, geliebte Seele,
 Nur du, mein andres Herz:
 Du bist's, die ich erwähle,
 Dies sag ich ohne Schertz.
 Dir weiß ich meine Triebe,
 Ich bin nun nicht mehr frey;
 Erzeigst du mir auch Liebe,
 So lieb ich stets getreu.

Ich segne jene Stunden,
 Da ich zuerst dich sah,
 Dein Blick hat mich gebunden,
 Du einzig gehst mir nah.
 Wie lebt ich unzufrieden,
 Wie hielt ich das für Pein:
 Sollt ich von dir geschieden
 Auf nun und immer seyn!

Dein Trösten mehrt mein Hoffen,
 Das stündlich mich erfreut;
 Hatt's noch nicht eingetroffen,
 Vielleicht kommt bald die Zeit.

Es stehet bey dem Glücke,
 Ob michs erhören will;
 Und weist michs ja zurücke,
 So duld ich, und bin still.

Gnug, von der Schönen Menge
 Bin ich nur Einer treu;
 Und die sey nicht zu strenge,
 Und doch auch nicht zu frey.
 Man lernet die bald missen,
 Die sich zu leicht ergiebt;
 Die lieb ich, die im Küssen
 Sich sperrt, doch zärtlich liebt.

Dies sey in allen Fällen
 Auch deine Denkungsart.
 Du bist, dich zu verstellen,
 Zu redlich und zu zart.
 Mein Herz macht nichts abwendig,
 O schaffest du ihm Ruh!
 Ich liebe dich beständig,
 Beständig lieb auch du.



Herms-

Hermogenes.

Der Knicker Hermogen bekam das kalte
Fieber.

Sein Nachbar sprach zu ihm: Wer wacker hun-
gern kann,

Der wirds am ersten los: machs auch so, trauter
Mann!

Ist diese Kur probat, so geht gewiß nichts
drüber,

Versehte Hermogen. Das will ich gerne thun.

Das Fieber wick darauf, wie aber hielt es nun?

Der Hunger rächte sich für jenen Trost recht
spöttlich.

Der Weizhals aß von neun, und aß ganz uner-
sättlich.

O weh! schrie Hermogen, o du verwünscheter
Darm,

Wie viel verlangst du nicht! Ich esse mich ja
arm!

O Himmel! o viel lieber

Für solche Noth das Fieber!

Die

Die alte Maitresse.

Ein abgelebte Vaterinn,
 Nein, eine halb und halb betagete
 Maitresse!

Ich weiß nicht, wie ich oft so in Zerstreuung bin,
 Und wegen der Kritik die Artigkeit vergesse.
 Die Sprache gilt doch wohl nicht mehr,
 Als die Galanterie und deren Etiquette! . . .
 Nun nun, man gebe mir inzwischen noch Gehör,
 So gut, als wenn ich nicht so hart geschlägelt
 hätte.

Ein angenehmes schönes Kind,
 Vor diesem nämlich, nicht isunder.
 Doch jeder weiß es selbst, daß Schönheit bald
 verschwindt;
 Genug, es thut dies Gut in seiner Blüte Wunder.
 Die Schöne hatte sich ihr Glück zu Nutz ge-
 macht,
 Mehr, als viel andere Gespielinnen nicht wußten.
 Da sie veraltert war, umschloß sie doch die
 Pracht.
 Sie konnten noch bequem verläunden, spielen,
 lusten.

Die

Die Herrscherinn, auf deren Glück
 Ich nicht ein Glas Genever trinke,
 Die Herrscherinn, vordem durch ihren schönen
 Blick,
 Und noch durch Gnad und Kraft des Wises
 und der Schminke;
 Die Tochter jenes Vaters zwar,
 Doch nur, weil er der Mann von ihrer Mutter
 war,
 (Viel Männer grämen sich darum kein graues
 Haar)
 Bis ihre Reizungen, die bald aus Liebe
 starben,
 Ihr eines Prinzen Herz, und Fürstenschäß er-
 warben.
 Sie hieß? . . . „Gut wars, daß mir der Name
 nicht entfuhr,
 Bessette hieß sie? Ja. Mit einem Worte nur:
 Die saß einst eine Nacht, und einsam in dem
 Zimmer
 Besah sie ihr Skelet und ihrer Weublen Schim-
 mer.

„Weich und gedankenvoll zugleich? „
 Dies denke man, ich brauch es nicht zu sagen.
 Die mußte ja des liebsten Prinzen Reich
 Auf ihren magern Schultern tragen.

Genug,

Genug, sie saß bestürzt, sie seufzete ganz tief,
 Mehr, als da, wie zu erst ihr Bräutigam bey ihr
 schiief;
 Ihr Alter, den sie sich zum Poffen freyen sollte,
 Und der nun sie nicht will, wie sie da ihn nicht
 wollte.

Der Tag vorher war ihr gewiß
 Ein Tag von großer Müh und wenig Lohns
 gewesen.
 Sie hatte mit Bekümmerniß
 Zwölf Schock Suppliquen überlesen.
 Suppliquen voller Ach und Weh,
 Verlassner junger Wittwen Klagen:
 Wie ihre Männer jüngst zu Land und auf der
 See
 Der Feind, der schlimme Feind, erschlagen,
 Dem Reich der Schatten zugeschickt!
 Bepette, welche heut, wie Juno, ausgeschmückt,
 Sonst auch, wie manche, that, die das Talent
 erblickt,
 Wo auch der Kobold selbst, so sehr er sich
 bemühet,
 Durch seine größte Brill am Mittag keine
 siehet,
 Und die durch schöpferische Kraft
 So gar aus Mönchen Krieger schafft.
 Bepette

Bespette sollte drum mit milden Pensionen,
 In manches braven Kriegsmanns Statt,
 Der, was kann sie dafür? sich aufgeopfert hat,
 Derselben Treu und Muth an ihren Wittben
 lohnen.

Verdrüßliches Vertraun auf die vielgültge Huld,
 Und die so große Menschenliebe,
 Bessertens so berühmte Triebe!
 Indessen tröstet sie, vernahmet zur Geduld.
 O liebe heilige Geduld!

Ein Felsenberg wird nicht von deinem Reiz ge-
 rühret.

Die Weisen sagen allgemein,
 Du sollst noch über Stärke seyn;
 Dies lehret auch der Augenschein,
 Da man dich selbst am Hof so oft im Munde
 führet.

Geduld, wie überall empfohlen bist nur du!
 Ach, tröste du auch mich in aller Art Betrübten!
 Doch wünsch ich, gäbe man dich, Tugend, aus-
 zuüben,
 Mir immer nicht zu viel Materie darzu!

Bespette legte sich zur Ruh,
 Der sie benötigt war. Sie konnte sicher rasten.
 Kein ungestümer Kuß stört, als vor diesem, sie.
 Zehn Jahre . . . ja es waren die! . . .

Hielt

Hielt schon ihr Fleisch und Blut die allerstrengste
Fasten.

Sie schlief gedankenvoll, matt, und entkräftet,
ein,

Und schlief bis an das Licht vom andern Tages
schein,

Da, wie sie wiederum erwachte,

Sinette ihr vors Bett die Schockolate brachte.

Doch, eh nach dies geschah, erschreckte sie
ein Traum,

Der fand den ganzen Tag in ihrem Herzen
Raum.

Ihr wars, als wäre sie gestorben.

Ihr Geist kam an den dunkeln Fluß,

Wo man zum Reiche derer Schatten,

Die aus der Oberwelt viel Ankömmlinge hatten,

Sich übersahren lassen muß.

Bespette sprang in Charons Rachen,

Und drückte dem zugleich zwölf Goldstück in die
Hand.

Dem finstern Schiffer war die Münze wohl
bekannt.

Er nahm es an mit einem kleinen Lachen.

Geschenke können auch die Geister freundlich
machen:

Mur nicht den Richter Rhadamant.

B

Weiß,

Weib, schrie er, daß so oft ihr glattes Wort
gebrochen,

Borerst erfülle noch, eh man vom andern
spricht,

Was du den Lebenden versprochen:

Gehorch, sonst zittere vor meinem Strafgericht!

Ach, gnädiger Herr, erweuszete Respette;

Ach Ihr Befehl ist gar zu scharf!

Ach! . . . Hier erwachte sie. Sie fand sich
noch im Bette.

O! rief sie, welcher Trost, daß ich nichts
halten darf!



Mein

Mein Liebsteß.

Das, was ich als mein Liebsteß wähle,
Das soll ein, aufgeweckte Seele,
Das soll ein kluger Freund und muntre Schöne
seyn.

Kann ich um diese Beide scherzen,
So naht kein Kummer meinem Herzen;
Ich seh nicht auf den Schein.

Ich ringe nicht nach stolzer Ehre,
Wobey ich nichts als Schmäuchler höre,
Denn die Zufriedenheit kehrt nicht bey Grossen
ein.

Ich will die Ruhe höher schätzen,
Ein guter Nam ist gnug Ergötzen;
Ich seh nicht auf den Schein.

Nach grossem Gut will ich nicht geitzen,
Der Ueberfluß kann mich nicht reitzen,
Der nöthige Genuß vergnüget mich allein;
Gewährt mir den nur das Geschicke,
So hab ich gnug zu meinem Glücke:
Ich seh nicht auf den Schein.

Ich frage nichts nach Neid und Haffe,
 Und thue, was ich nicht gern lasse:
 Wer sich an Tadler kehrt, darf niemals sich
 erfreun.

Ich halte mich nach der Methode,
 Ein andrer thu nach seiner Mode;
 Ich seh nicht auf den Schein.

Geh mirs nach Wunsch, will ich nichts
 sagen,
 Wo nicht, so will ich auch nicht klagen;
 Man lacht oft ingeheim, wenn andre ängstlich
 schreyn.

Wer nicht der Welt ihr Gutsfeyn kenne!
 Sie macht nur leere Komplimente.
 Ich seh nicht auf den Schein.

Doch werd ich einst recht ernsthaft lieben,
 Und folg ich diesen süßen Trieben,
 Ja Phyllis sagt mir zu, mir einzig treu zu seyn;
 Ich seh sie aber zu viel Malen
 Mit dem und jenem Strußer dahlen;
 Dann seh ich auf den Schein.

Der

Der Staar und die Maus.

Im Zimmer der jungen Selinde
 Ward Mäuschen, ein schäckernder Staar
 Ganz nah bey dem zärtlichen Kinde
 Ein schleichendes Mäuschen gewahr.
 Halt, schüchternes Thierchen, verweile!
 Sprach Staarmaß; nun hats nicht mehr
 Noth,
 Daß deine Behutsamkeit eile,
 Denn Murner der Kater ist todt.

Selindchen ist drüber betrübet,
 Fuhr immer der Plauderer fort,
 Sie hat ihn gewiß mehr geliebet,
 Als ihren Herrn Bräutigam dort!
 (Er meynte den bucklichen Reichen,
 Der izo im Zimmer eintrat)
 Denn laß nur die Hochzeit verstreichen,
 So schafft sich Selinde bald Rath.

Je schade für Lysas, den Narren!
 Versetze dagegen die Maus;
 Sag, darf ich hier sicher verharren?
 Kommt wieder ein Kater ins Haus?

„Selindchen flucht täglich auf Mäuse!“,
 Ach wenig Lort will ich ihr thun!
 Sprach traurig das Mäuschen ganz leise,
 Doch, höre, was freß ich wohl nun?

Friß, sagte Mas, unter dem Tische,
 Da stehet ein Teller Konfekt.
 Dies schicktest der Narr, auch die Fische!
 Nimm was dir am leckersten schmeckt.
 Und wenn dich, ein Unheil zu stiften,
 Der Kiesel nach Bücherwerk sticht,
 So koste die = = = Schriften,
 Romanen henage nur nicht!

Der Unschuldige.

Dem Himmel sey gedankt, sprach einſmals
Liſidor

Auf einer Aſſemblee zur ernſten Arteniſe:
Mir rücket man gewiß nicht ſolche Fehler vor,
Als ob ich gar zu ſeicht im Hörſaal unterwieſe,
Ich weiß, daß man nicht ſagen kann,
Ich hått in einer Schlacht mich ziemlich ſchlecht
gehalten.

Es klaget mich auch keiner an,
Ich wiſſe nicht mein Amt gehörig zu verwalten,
Man hat ſich über mich noch nicht beſchwert,
Er ſey, die weil er mich zum Sachwald ange-
nommen,

Noch um das Seinige durch den Proceß gekommen.
Ich glaube, daß man auch kein Klagen hört,
Ich ſchieß als junger Doctor Proben,
Und habe viele ſchon methodiſch todtkurirt.

Hier hått ich den zu viel purgirt,
Dort wår ich ebenfalls bey Jener nicht zu lohen.
Noch hat mir niemand nachgeſagt,
Ich ſey ſein Nahrungsdieb, und ſtöre ſeinen
Schacher.

Das Publicum hat nie geklagt;

Das ist der häßliche Plus- und Projektmacher!
 Kein Pöbel weist mir mit Fingern nach:
 Das ist der ungerechte Richter,
 Der um Geschenk ein falsches Urtheil sprach.
 Man heißt mich keinen schlechten Dichter,
 Der Reime statt Gedanken sucht.
 Kein Jäger hat mir noch gesucht,
 Daß ich ihm Weidemannern mache.
 Auch murret meine Frau Mama
 So wenig als der Herr Papa,
 Das Reisen sey nur meine Sache.
 Es ist kein Kabinet, das mich zur Rede setzt,
 Daß ich als Envoye mein Ehr und Amt vergesse,
 Und Ceremoniel und Fürstens Interesse
 Seyn von mir ärgerlich vergeben und verlese.
 Mich trifft kein Spott und Neid des zischelnden
 Gerüchts,
 Ich kenne keinen Takt, verstehe keine Töne
 Was sind sie? Unterbrach die unbekante Schöne,
 Das sagt ihr Lissidor mit einem Worte: Nichts.

 Ein Thor setzt auch an sich der Dummheit
 Ehrenmähler,
 Ein jeder Fehler ist an sich bestrafenswerth;
 Doch das Paradoxon bleibt doch für wahr erklärt,
 Ein Mensch, der gar nicht fehlt, hat wohl den
 größten Fehler.

M

In Doris.

Schönstes Licht,
 Fliehe nicht,
 Laß dich keine Furcht vertreiben:
 Dem Verdacht,
 Den sie macht,
 Gib auf ewig gute Nacht!
 Wie ich hin,
 Denkt mein Sinn;
 Hast du Lust getreu zu bleiben,
 So trau du
 Nur in Ruh
 Mir auch Treu und Ehre zu.
 Für und für
 Will ich dir
 Mich mit Herz und Hand verschreiben.
 Meynst du ehrlich
 Unaufhörlich
 (Dies setz ich voraus) mit mir.

Lebenslang
 Ohne Zwang
 Kann ich keine Falschheit leiden;
 Jung und schön

Laß ich stehn,
 Sucht man mich zu hintergehn.
 Hat der Wis
 Bey dir Sitz,
 Wird ich andre nicht beneiden;
 Freundlich, klug,
 Ohne Trug
 Hat für mich schon Reiz genug.
 Nie trifft man
 Alles an,
 Darinn bin ich gern bescheiden;
 Sinds nur, Engel,
 Keine Mängel,
 Die kein Weiser dulden kann.

Freundin, sprich
 Inniglich,
 Laß mich deine Sehnsucht wissen.
 Schmäuchel ich mir,
 Liebste Zier,
 Richtig mit dem Glück mit dir?
 Macht dein Mund
 Mir nicht kund
 Deiner Härlichkeit Entschlüssen;
 Mich verpflichtet
 Schon, mein Licht,
 Wenns dein schönes Auge spricht.

Lächle

Lächle da,
Meyne ja!
Dies kann allen Schmerz versüßen.
Denn dein Hassen
Mich zu lassen
Giege mir unendlich nah.

Mir gefällt
In der Welt
Ueber alles, treu zu lieben,
Du bist mein,
Wie ich dein,
Dies soll meine Lösung seyn.
Um kein Gold,
Schnöden Gold,
Wird mein Herz dich ie betrüben.
Nie giebt hin,
Dich mein Sinn,
Auch um alles Glücks Gewinn.
Nur um dich
Will ich mich
In der festen Freundschaft üben,
Unabwendig
Und beständig,
Liebste Doris, liebe mich.

Der

Der junge Bavian.

In einem fruchtbarn Thal des heißen Afrika,
 Schlich eine Rotte großer Affen,
 Einander Unterhalt zu schaffen,
 Und weil sie in der Gegend da
 Viel obstgezierte Gärten sah,
 So kletterte sofort ein Schwarm nach denen
 Bäumen,
 Und hieß die Uebrigen im Sammlen sich nicht
 säumen.
 Ein junger Affe ward zur Schildwacht ausgestellt,
 Den seine alte Bavianen
 Mit scharfem Winken und Vermahnen
 Ersuchten: gieb wohl Acht! Sey wachsam wie
 ein Held,
 Daß uns die Wilden nicht ertappen,
 Wie auch die Löwen nicht erschnappen.
 Und kam ein solches Thier herbey,
 So mach ein gräßliches Geschrey;
 Um aber unereilt selbst ihm davon zu traben,
 So laß es nah an dich, und halt getrost nur
 Stand,
 Und wirf ihm erstlich flink die Augen nur voll
 Sand,

Da



Da wirst du einen Vorsprung haben.
Der junge Bavian vernahm nur halb dieß
Wort.

Geht, sagt er, geht nur, geht nur fort.
Ich will schon meine Dinge machen,
So jung ich bin, versteh ich diese Sachen.
Sie ließen ihn nunmehr allein
Auf eines nahen Hügelß Spitze,
Wo ihn des Morgens erste Hitze
Nicht wenig überlästigt war.

D sprach er bey sich selbst, die Sonn ist un-
bescheiden,
Jedoch ich muß ja nicht die Blut derselben leiden.
Der Abhang dieses Bergß beut mir gnug
Schatten dar.

Ich will mich drum nicht weit entfernen,
Jüngst glückt es mir, dank sey es meinem Fleiß,
Durch den ich mehr, als jeder andrer, weiß,
Den Menschen etwas abzulernen;
Dieß Kunststück trag ich Niemand vor,
Als etwan wenn ich sterben werde.
Man macht ein Grübchen in die Erde,
Und legt darauf sein horchend Ohr;
So weiß man das Geräusch der fernesten
Armeen,
Eh sie das Aug entdeckt, schon deutlich aus-
zuspähen.

Indem

Indem sah dieser Bavian
 Nach einer Höhe hin, die gegenüber stunde.
 Was seh ich? rief er aus, hier ist nicht reime
 Bahn,
 Was seh ich dort in jenem Grunde.
 Ein schwarzer Löwe liegt dort ängstlich hinge-
 streckt,
 Ich meyne, daß er ist nicht etwan Junge heckt,
 Der hört in kurzem auf zu leben,
 Ein Wurfspieß hat gewiß ihm seinen Nest gegeben.
 O Thor, weswegen wanderst du
 Nicht lieber deine Höhle zu?
 Du legst dich, außer Stand gesetzt, dich ist
 zu wehren,
 So frey zur Schau entkräftet hin?
 Ist können Affen dich bezwingen und verzehren.
 Mich dünkt es, daß ich gar vom Glück ersehen bin,
 Den matten Löwen hinzurichten.
 Bewunderung und Ruhm und mancher Jubelton
 Der ganzen Affennation
 Wird sich darnach für mich verpflichten.
 Ich heiße noch in der Provinz
 Der Bavianen Held und Prinz.
 Die höchste Günst werd ich genießen;
 Der schönsten Bavianinn Leib
 Werb ich, begehrt ich auch ein Weib,
 In meine brünstigen Arme schließen.

Dum,



Nun, halt dich brav mein Herz, der Angriff
wird gethan.

Ich eile meinem Feind die Augen auszukrahen.

Auf, ihr noch unbesiegten Tazen!

Fallt unverzagt den franken Löwen an!

Nur her! sprach igt der Leu, mich dauerts
die Mühe

Nach dir zu gehn. Umsonst, daß man mir nun
entsiehe!

Mich hungert, Bavian, nun weißt du was mir
fehlt,

Und daß du ohne Grund vorhin auf mich ge-
schmält. . . .

Hier fiel mit einem Schlag und Sprung
Der Ritter in der Einbildung.

Giebt deines Feindes Thun den Schein,

Daß solches gar nach Dummheit schmecke;

So bilde dir nur sicher ein,

Daß eine List dahinter stecke.



Klitarch.

Klitarck.

Klitarck, (der gründliche Longin
 Warf billig seinen Zorn auf ihn)
 Laß seinem Freund einst eine Stelle
 Aus seinem lieben Werkchen vor.
 „Sag, wo das Schöne sich verlor,
 „Ich wills, daß man ganz frey ein Urtheil
 drüber fälle.,,
 Lies her, ich häuchele dir nicht.
 So wirst du schlecht zurechte kommen.
 Wenn gleich Klitarck zu dir das spricht,
 So wird ein Tadel doch von ihm schlecht auf-
 genommen.
 Mach seiner Eitelkeit voraus ein Kompliment,
 Und sag ihr, daß sie längst das wahre Schöne
 kennt.
 Und daß ihrs unnachahmlich glücket,
 Und daß dieselbe da erst recht erhaben schreibt,
 Wenn, nach der Mißgunst Schluß, sie kriecht
 und niedrig bleibt;
 So hast du, wie Klitarck es wünscht, dich aus-
 gedrückt.
 Ein Autor liest sein Werk dir nicht von ungefähr.

Klitarck

Klitarch laß ißt declamatorisch her:
 Weidend auf den hohen Bergen, trägt Sie drauf
 ——— ihr kühner Flug
 In die Hohlungen der Eichen, die kein Sturm
 noch niederschlug . . .

Von welchem Thier ist hier die Rede?
 Fiel der vertraute Freund ihm ein.
 Es wird ein Ungeheuer seyn,
 Es liebt das Große und das Dede:
 Ein Werkzeug von der Götter Grimm
 Argwohnet hier des Lesers Schauer.
 Nicht wahr, du schildest hier den grausen Un-
 gestüm

Von jenes Erimanthus Hauer?
 „Nein eine Wespe meyn ich hier!
 „Um eine Spöttereey von dir
 „Ist mir es nicht zu thun gewesen.
 Und alsobald beschloß Klitarch sein Lesen.

Wer nicht ein Märtyrer der Wahrheit wer-
 den will,
 Vermenge sich nicht sehr mit Freunden stolzer
 Mienen;
 Er häuchle oder schweige still,
 So wird man doch nicht Dank verdienen.



❧ ❧ ❧ Thyriss

Thyrsis und Lucinde.

Thyrsis.

Schönste Lucinde, betritt mit mir die Flur,
 Wo ich am ersten dir Treue schwur;
 Schattigte Buchen sahn unserm Küssen zu,
 Auch mein Amarmen erlaubtest du.
 Unsere Herzen sahn sich in Lust berauscht,
 Als ich das meine um deines vertauscht.

Lucinde.

Ja, Thyrsis, ja, Grausamer, ach!
 Wie warest du zur Treu so schwach!
 Ich liebe dich: so war dein Wort,
 Drauf giengst du doch zur Chloë fort.

Thyrsis.

Glüchtige Scherze, die man zur andern spricht,
 Hindern die Liebe im mindsten nicht.
 Sag mir, was machte jüngst Daphnis mit dem
 Band?

Stell dich nicht fremde ich hab's gekannt.
 Daphnis hat Schleifen, die mein Lucindchen trug;
 Hab ich zu zörnen wohl keinen Fug?

Lucinde.

Und Chloë ward mein Strauß geschenkt.
 Denk, wie du mich damit gekränkt!

Hat

Hat Daphnis schon gern Pralerey,
So ist er doch nicht ungetreu.

Thyrsis.

Zärtliche Freundin, wahr ist's, ich tränkte dich,
Und ich bekenne, du daurest mich.

Hefige Liebe zeigt endlich Eifersucht,

Ich liebe redlich, das war die Frucht.

Wir seyn vertragen! Glaub, wirst du igt
verzeihn,

Werd ich zeitlebens ohn Argwohn seyn.

Lucinde.

Wenn dein Verdacht dich ernst gerent,

So hãg ich gern Versöhnlichkeit;

Doch prüf erst dich, ohn alle List,

Ob auch dein Herz gnug standhaft ist.

Der Plusmacher.

Ein Mann von deren Art, die der gemeine
Mann

Nicht gern vor Augen leiden kann,

Ich sag, ein Mann, der künstliche Projekte,

Wie durch ein wohl durchziffert Plus,

Sowol der Reichen Ueberfluß

Als Armer nöthigster Genuß

In Schatz des Fürsten rollen muß,

Bey Tag und Nacht bebrütete und heckte :

Ein solcher Ueber Ehrenmann

Meldt einmahl sich bey einem Prinzen an,

Und fand der sanften Gnade Zeichen,

Dieß sein Projekt ihm selbst zu überreichen.

Der Prinz selbst überlas sofort dasselbe Blatt,

Und drauß erwiedert er : Spar er hinfort die

Mühe,

Weil ein Entwurf der Art für mich nichts dien-

lich hat.

Wie ich dem Unterthan sein Geld nur an mich

ziehe,

Darzu

Darzu brauch ich nicht Unterricht.
 Ja auch beliebt er mir noch nicht.
 Sinnst er was auß, mein Volk, und nicht mich
 reich zu machen;
 Alsdenn fall ich ihm bey, und lohn ihm seine
 Sachen.

Der Rosenkäfer.

Auf einen schönen Rosenstrauch,
 Der sich in voller Blüthe zeigte,
 Daß ihm der Knospen Vorrath auch
 Die zartsten Zweige lastend beugte,
 Flog in dem angenehmen May
 Ein Käfer froh und sorgensrey.
 Er wählte sich zum Sitz die höchste Rose,
 Die fast der Mittelpunkt des werthen Stockes war.
 So, sprach der Käfer stolz, so siz ich offenbar
 Vorzüglichst hier in Florens Schoose.
 Betracht ich jene Käfer dort,
 Die kümmerlich in Erd und Wurzeln schrotten;
 So gleichen sie mir gar den Todten.
 Mein Schicksal hilft mir besser fort.
 Anstatt daß die mit Noth kaum einen Erbsloß
 haschen,
 So kann ich hier vom besten Honig naschen.
 Der Dünger duftet jenen zu:
 Mir dünsten hier balsamische Gerüche,
 Ich finde hier auf Sammt und Purpur Ruh,
 Und jene legen sich in dörre Erdenbrüche.
 Mein Glück ist gar zu ungemein,
 Ich muß doch wohl viel besser seyn! . . .

Raum

Kaum als er dieses ausgesprochen,
Ward von des Gärtners Hand das Nösschen
abgebrochen.

Den Käfer nahm er ab, der thöricht nicht ge-
slohn,

Und gab ihn seinem kleinem Sohn.

Der Käfer mußte nun im Grünen

Zu einem Kinderspiele dienen.

Des Knaben Freude war zu groß,

Er ließ den armen Wurm nicht los,

Bis daß er ihm die Fuß entrupfte,

Verstümmelte und gar zerzupfte.

Wer sich durch sein Verdienst nicht selbst be-
haupten kann,

Der ist im größten Glück noch immer übel dran.



Die frohen Schäfer.

Kommt ihr Freunde grüner Auen,
 Weil der Lenz zu Freuden weckt!
 Laßt die Städter Häuser bauen,
 Wo sie Gram und Dunkel schreckt.
 Laßt uns, um uns frey zu laben,
 Einen freyen Luftkreis haben,
 Gegen Reize der Natur
 Kriecht die Kunst und borget nur.

Hier in unsern stillen Tristen
 Wohnt die Einsalt ohne Zwang,
 Unter kaussten Abendlüften
 Sagen wir dem Himmel Dank.
 Niemand scheuet hier Verräther,
 Keines liebt für seine Väter,
 Liebe führt auf weichem Moos
 Schönen in der Hirten Schoos.

Bey dem Klang der Felschalmeyen,
 Wo man nicht an Gram gedenkt,
 Tanzen wir in bunten Reihen
 Fröhlich Hand in Hand geschränkt.
 In dem Schatten dichter Wälder,

Durch

Durch die Acker und die Felder,
Siehet jeder Hirt ergeht,
Wo sich seine Freundin seht.

Drum, du holdes Schäferleben,
Du sollst unsre Wonne seyn,
Dem wir uns mit Lust ergeben,
Dem wir uns zufrieden weihn.
Segen reichet uns der Himmel,
Fern vom städtischen Getümmel,
Und man preist bey Heerd und Flur
Stets die gütige Natur.

Unsre Hoffnung soll nicht klagen,
Alles fügt sich mit der Zeit,
Laßt uns nur von Freuden sagen,
Stets voll von Zufriedenheit
Und so lassen wir die Sorgen
Jedem annoch künftigen Morgen;
So wie es die Vorsicht schickt,
Leben wir genug beglückt.

Die Hoffnung.

Harte Fügung, deine Strenge
 Ist mir von zu großer Länge
 Währet sie immer gegen mich?
 Lebt nur die verfolgte Seele,
 Daß sie Gram und Misgunst quäle?
 Jedes Unglück endigt sich.

Endigt sich nicht auch mein Leiden
 Eher als bis gar mein Scheiden,
 Gar mein Tod ergehen muß?
 Ist mir nie ein Glück erkoren,
 Und mein Hoffen gar verloren?
 Schicksal, welch ein herber Schluß!

Welch ein herber Schluß zu wissen!
 Wasser sehn und dürsten müssen
 Plagt den müden Wandersmann.
 Wünschen und doch nichts erlangen,
 Harren und doch nichts empfangen,
 Ist nur das, was ich thun kann.

Was ich thun kann, das ist klagen,
 Vorsicht, dir nur will ich sagen,

Aber

Aber einzig deiner Huld.
 Nichts bricht deiner Macht Befehl,
 Sieh den Frevlern denn nur Schwärze,
 Mir schenk immer nur Geduld.

Dur Geduld, mein Herz zu fassen,
 Stets dem Gleichsinn mich zu lassen,
 Gram ist selbst die ärgste Pein;
 Kommt die glückliche Minute,
 Kauft der Sieger sie mit Blute,
 Wird sie desto schöner seyn.

Desto schöner wird das Lachen.
 Denn den Ausschlag aller Sachen
 Macht ein einzger Augenblick.
 Sorgen soltern nur vergebens;
 Hoffnung bleibt der Trost des Lebens,
 Unerwartet kömmt mein Glück

Trinklied.

Trinklied.

Lustig, muntre Brüder!
 Kommt der Morgen wieder,
 Ist dieser Tag vorbey.
 Nacht die Augenblicke
 Uns zu lauter Glücke.
 Lebt sorgensrey!
 Alle selge Stunden,
 Die wir froh empfunden,
 Sind unserm Geist geweiht.
 Werst auf jene Tage
 Der vergangnen Plage
 Vergessenheit.

Lasterhafte zittern
 Vor den Angewittern:
 Die Tugend bleibt getroffen,
 Ob der Feinde Rasen,
 Stolz und aufgeblasen,
 Sich wild erboft.
 Mitten in den Wellen
 Zeigt die Vorsicht Stellen,
 Wo man gesichert sitzt,
 Und die gute Sache

Findt

Findt noch ihre Rache,
Die sie beschützt.

Glaubt, daß im Getümmel
Der gerechte Himmel
Die ihn verehren, kennt;
Glaubt, daß er den Seinen,
Die es redlich meynen,
Kein Unglück gönnt.

Habt ihr nichts verbrochen,
Mag der Freyler pochen,
Die Unschuld bebet nicht.

Wider alles Loben
Herrscht die Macht von oben,
Die es zerbricht.

Endlich zum Vergnügen
Wird sich alles fügen:
Was seyn soll, schickt sich wohl.

Lebet unterdessen
Zwar wohl nicht vermessen,
Doch hoffnungsvoll.

Alle Feind und Neider,
Häuchler, Ehrabschneider
Gehn dem Verderben zu;
Denn dergleichen Gästen
Dient sonst nichts zum Besten,
Wir lieben Ruh.

Der

Der Fürwitzige.

Un Thoren war nie Dürstigkeit:
 Sie sind an jedem Ort, sie sind zu jeder
 Zeit.

Franzosen fehlts nicht dran, so wie nicht den
 Huronen.

Die wildste Nation, so laudermwelsch sie spricht,
 Entbehrt von ihm den Ausdruck nicht.

Bei derer Römer Legionen
 Redt einst ein junger Edelmann
 Im Lager seinen Feldherrn an,
 Daß dieser ihm eröffnen möchte,
 Wenn? wie? und endlich auch wohin?
 Derselbe seinen Marsch nächst wohl zu nehmen
 Dächte.

Phlegmatisch dachte hier des Feldherrns großer
 Sinn;

Kein Lachzorn konnte ihn hier empören.
 Er sprach: Besorgt der Herr vielleicht
 Er wird nicht Abzug blasen hören?
 Der Thor gieng fort bestürzt und verschleicht.

Tris

Iris und Damotas.

Damotas.

Heb, Iris, liebste Schäserinn!
 Einzige, auf die mein Herze zieler,
 Brich endlich deinen Eigensinn,
 Der für mich gar kein Erbarmen sühlet!
 Ursprung meiner Qualen,
 Zu wie vielen malen
 Bat ich dich, du Spröde?
 Sprich doch, rede!

Iris.

Damot dein Klagen
 Hat nichts zu sagen.
 Du, gleich schlauen Schäserin,
 Denkst mich einzuschläfern;
 Wenn wir deine Litten
 Doch nicht wüßten!

Damotas.

Wie? Du verachtest mich annoch?
 Grausame, belohnst du so die Liebe?
 Wird meine Hegung dir zum Joch

Billigst

Billigst du nicht diese reinen Triebe?
 Trägst du Bedenken
 Gegengunst zu schenken;
 Brauchst du doch mein Sehnen
 Nicht zu höhnen.

Iris.

Dein Troß ist grade,
 Darnöt, dein Schade.
 Soll es uns gelingen,
 Läßt man sich nicht zwingen;
 Magst du doch vor allen
 Sonst gefallen.

Damócras.

Ich weiß nicht, ob du falsch verstehst,
 Oder ob du dich mit Fleiß verstellst.
 Entdeck, warum du mich verschmähtst,
 Und dich mir nicht weiter zugesellest.
 Bin ich nicht bescheiden?
 Stolz werd ich stets meiden;
 Mein, du suchest Güter,
 Nicht Gemüther.

Iris.

Das Gold in Händen
 Kann mich nicht blenden.

Dem

Dem werd ich zu eigen,
 Der mit Treubezeigen
 Sieht auf mich alleine
 Und sonst keine.

Damotas.

Ich sah oft stolze Schönen an,
 Weil ich weiß, sie könnens nicht verbieten;
 Und daß auf mich auch andre sahn,
 Ich kann ja nicht ihre Blicke hüten.
 Aber Heerd und Auen
 Dächt ich ohne Grauen
 Gern für dich, mein Leben,
 Hin zu geben.

Iris.

Dein loses Herze
 Sagt iho Echerze,
 Die mir zärtlich schmäucheln;
 Mir gefällt solch Häucheln,
 Glaub, daß dies mich rühre
 Mehr als Schwüre.

Damotas.

O Trost, daß ich noch hoffen kann!
 Schönste, ach! dein Reiz ist auserlesen.
 Ich biete dir mein Alles an,

D

Ich

Ich bin stets um dich bemüht gewesen.
 Dich nur zu umfassen,
 Seufz ich voll Verlangen;
 Berg und Thal halt wieder
 Meine Lieder.

Iris.

So komm, mehr wagen,
 Und wenger sagen,
 Dies ist dir vonnöthen;
 Mach mich nicht erröthen;
 Laß ich dich mich küssen,
 Darf keins wissen.

In meine Treulose.

Ich Celimene,
 Wie liebt ich dich!
 Doch, stolze Schöne,
 Vergift du mich?
 Vergnügte Stunden,
 Da ich dich sah:
 Ihr seyd verschwunden,
 Und nicht mehr da.

Du schwurst mir Triebe,
 Und doch nicht wahr;
 Wie laufe die Liebe
 So leicht Gefahr!
 Flichst du aufs neue
 Aus Wankelmuth:
 Ist meine Treue
 Für dich zu gut.

Mein Band soll brechen
 Und ich hin frey;
 Denn dein Versprechen
 War Hüncheley.

Ich will dich lassen,
 Das bleibt mein Ziel;
 Willst du mich hassen,
 Gilt mirs gleich viel.

Sey unerkennlich
 Bey deinem Trug,
 Mein Sinn findt endlich
 Noch Trost genug.
 Mich zu betrüben
 Steht mir nicht an;
 Es quält mein Lieben
 Kein eitler Wahn.

Mein zärtlich Leiden
 Findt doch Gehör:
 Man sieht mit Freuden
 Der Schönen mehr.
 Gib mir von ferne
 Mein Herz zurück:
 Ich gönne dir gerne
 Ein bessers Glück.

Trinklied.

Trinklied.

Drgon nimmt das Begrübel
 Der Tadler übel,
 Da ich drum gar nicht skamme;
 Tadelst mich immer weiter,
 Mein Geist bleibt heiter
 Und stets bey guter Laune.

Damon bestimmt die Pflichten:
 Man muß sich richten
 Und schicken nach den Meisten!
 Meiste, das sind die Narren,
 Da mag er harren,
 Ich werd es niemals leisten.

Einmal sind ja die Leute
 Auch selbst Gescheidte
 Doch nicht von gleichem Sinne;
 Lykas liebt Folianten,
 Und ich Wolanten,
 Streckt nur was Schönes drinne.

Daphnis lobt Wein und Liebe
 Und zarte Triebe,

Die Küß um Küße lösten;
Mädchens sind mein Vergnügen,
Die Klug = verschwiegen
Nothleidende gern trösten.

Harpar sucht Geld und Länder,
Und schimpft Verschwender,
Die sich aus Geiz nicht härmern;
Frieren ist seine Mode,
Denn nach dem Tode
Will er umsonst sich wärmen.

Brüder, laßt karge Häuchler
Und falsche Schmäuchler
Zu allen Henkern laufen:
Laßt uns, eh wir dem Leben
Noch Abschied geben,
Gram und Verdruß verkaufen.

Lustig! In alten Tagen
Ist's Zeit zu klagen;
Die Jugend kann sich helfen.
Niemand soll uns in Ehren
Den Wahlspruch wehren:
Wir heulen mit den Wölfen.

Grei.

Greifet ihr muntern Becher,
 Zum vollen Becher,
 Nach dem wir uns so sehnen.
 Vivat all unsre Brüder!
 Und dreymal wieder:
 Es leben unsre Schönen!



Lob der Freundschaft.

Freundschaft, höchstes Gut
 Edler muntern Seelen,
 Ewig soll mein Muth
 Dich erwählen.
 Alles kann mich laben,
 Was auf dir beruht,
 Keine schönre Gaben
 Sind zu haben.

Wie das Morgenroth
 Ist kein Glück beständig.
 Freundschaft macht der Tod
 Nicht abwendig.
 Was nur kann verdrüssen,
 Auch die größte Noth,
 Kann der Freundschaft Küssen
 Uns versüßen.

Wenn das Schicksal meynt,
 Daß es mich ergehe,
 Giebts mir einen Freund,
 Keine Schätze.

Freund-

Freundschaft läßt nicht fallen.
 Wenn sie treu erscheint,
 Drum soll sie vor allen
 Mir gefallen.

Prang ich nicht mit Gold,
 Täuscht mich auch kein Häuchler;
 In der Reichen Gold
 Stehn nur Schmäuchler.
 Sind mir die Betrüger,
 Weil ich arm, nicht hold,
 So macht Noth mich klüger
 Und zum Sieger.

Mag der blasse Geiz
 Freundschaft nur verhöhnen,
 Uns soll beyderseits
 Treue krönen.
 Waldungen und Höhlen
 Haben für uns Reiz,
 Wenn sich unsre Seelen
 Da erzählen.

Wird ein Scheiden kund,
 Schreckt uns die Benennung;
 Feuerig küßt der Mund
 Bey der Trennung.

Auch abwesend bleibt
 Unser Freundschaftsbund,
 Welcher jeden treibet,
 Daß er schreibet.

Vorsicht, wie erfreut,
 Wenn wir uns wie Hirten
 Aus der goldnen Zeit
 Froh bewirthen!
 Wirst du mich nicht hassen,
 Komm zurück, komm heut;
 Ich will dich umfassen,
 Nicht verlassen.

Die Seemuschel und der Krebs.

Ein Krebs, der wohl verstand, was seine
Krebszunft kann,

Traf auf der Wanderschaft jüngst eine Muschel an.
Wie liegst du, Freundin, hier, so hub er an zu
reden,

So dunkel eingesperrt, wie eingezogene Sprö-
den?

Ist dieß Gezwungene die Frucht der Weichlich-
keit?

Du Selbstgefangene, du bist nicht wohl ge-
scheidt.

Du Kerkermeisterinn von aller Lust und Ju-
gend,

In einem leeren Zwang bestehet keine Tu-
gend!

Mach doch die Schalen auf, und athme freye
Luft!

So enge! rastet kaum ein Leichnam in der
Grust.

Wie deine Zärtlichkeit sich schamhaft selber
peinigt,

Und die Behutsamkeit mit schändlicher Furcht ver-
einigt.

Die



Die Muschel hatt' erstaunt den Zuspruch ange-
 hört,
 Sie war noch jung und ward vom süßen Trug
 bethört,
 Sie öffnete ihr Haus, den Schwächer zu erbli-
 cken,
 Und alsbald warf der Krebs ihr Steinchen in
 die Lücken.
 Nun schloß es sich nicht mehr, daß ihr sonst
 sichere Haus,
 Der Häuchler grif hinein und mörderisch sie
 heraus.

Der schmächelnde Betrug, um Herzen zu
 verwöhnen,
 Weiß auch das Unglück selbst der Einfalt zu be-
 schönen!
 So lernt ein Thor zu spät durch seinen Unter-
 gang:
 Des Wohlstands edle Pflicht sey nicht ein bloßer
 Zwang!

Innhalt.



Inhalt.

Die Nachtigall und die Dole	Seite 5
Das Spiel um Nichts	9
An Karolinchen	10
Hermogenes	12
Die alte Maitresse	13
Mein Liebstes	19
Der Staar und die Maus	21
Der Unschuldige	23
An Doris	25
Der junge Bavian	28
Klitarch	32
Thyrsis und Lucinde	34
Der Plusmacher	36
Der Rosenkäfer	38
Die	



Die frohen Schäfer	Seite 40
Die Hoffnung	42
Trinklied	44
Der Fürwitzige	46
Fris und Damotaz	47
Un meine Treulose	51
Trinklied	53
Lob der Freundschaft	56
Die Seemuschel und der Krebs.	59



1740
G. H. P. M. N. R. C. H. S. T. U. V. W. X. Y. Z.
A. B. C. D. E. F. G. H. I. J. K. L. M. N. O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.



AB: 877.443

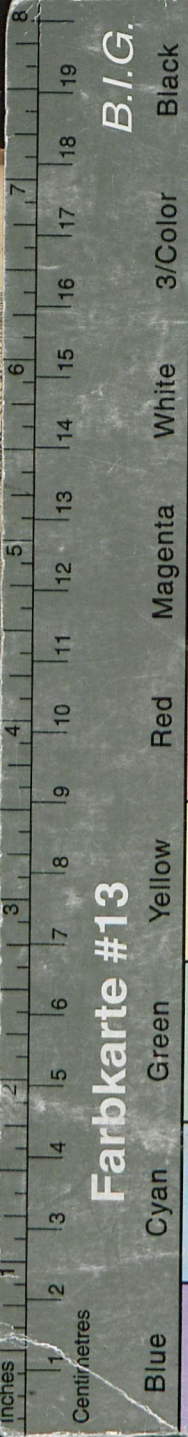
vd 18

ULB Halle 3
004 189 68X



Sb.





Farbkarte #13

B.I.G.



Fabeln
Erzählungen

und
Schertze
zur
Ergehung des Verstandes
und des
Herzens

1764

- 11 -